

HORTUS CONCLUSUS

Die folgenden Beiträge lenken zur Zeit, da der Papst feierlich die Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel verkündet, unseren Blick auf Bildwerke, die wir als interessante Zeugnisse für eine biblisch-theologisch fundierte Marienverehrung des Mittelalters erkennen. Es ist gerade in unserer Zeit zu einem ersten religiösen Anliegen geworden, durch die Offenbarungsinhalte der biblischen Symbolsprache, die fast nur in der Liturgie noch bewahrt sind, eine bisweilen allzusehr simplifizizierte oder verkitschte Form der „volkstümlichen“ Marienverehrung zu erneuern.

Die Schriftleitung.

IN THEOLOGISCHER SICHT

Hortus conclusus, „verschlossener Garten“, heißt die geheimnisvolle Braut im Hohen Liede Salomons, und seit der Zeit der Väter ist dieses Wort ein beliebtes Symbol oder Bild der allerseligsten Jungfrau Maria. Der Maler der Tiroler Bildtafel, die uns hier vor Augen tritt, hat auf dem Bilde dieses Symbol besonders gründlich und stark hervorgehoben. Denn das lateinische Wort „conclusus“ heißt ja ein ringsum eingeschlossener Garten. Er setzt also die Jungfrau in ein mit einer hohen Mauer ringsum umgebenes Gehege, um den hortus conclusus möglichst anschaulich zu gestalten. Dabei war er gar nicht verlegen, alle ein Ähnliches bedeutenden Bilder der Jungfrau noch dazuzusetzen, damit wir ja sehen können, was alles mit diesem „hortus conclusus“ gemeint ist. Luther sagte einmal, daß die Väter die Heilige Schrift „mit Haaren gezogen“ und auf die Jungfrau gedeutet hätten. Uns aber sind alle diese Bilder und Gleichnisse nur Beweise der überaus großen Ehrfurcht, mit der die Väter auf Maria geschaut und von ihr gedacht haben. Der gemeinsame Gedanke ist sicher die einzige Gottgeweihtheit dieses „erhabenen Geschöpfes“, wie sie jüngst der Heilige Vater genannt hat bei der Verkündigung des neuen Dogmas ihrer leiblichen Himmelfahrt. Ob sie „der brennende Dornbusch“ oder der „blühende Stab Aarons“, „das Fell Gideons“ oder „die goldene Pforte“, „der Brunnen lebendigen Wassers“ oder „die Bundeslade“ genannt wird — immer ist dieser große Gedanke dabei, welch einzigartige Gottesnähe — das ist der ursprüngliche Gedanke bei „Heiligkeit“ — sie besaß. Im Grunde kann man darum alle Privilegien der Gottesmutter aus diesem Bilderreichtum der Väter und des späteren theologischen Denkens folgern. Vorherrschend war in der ersten Zeit sicher ihre einzigartige Jungfräulichkeit, die ja sozusagen der menschliche Anziehungspunkt war für den Sohn Gottes, in ihrem Schoße Wohnung zu nehmen. (Bildlich in diesen Darstellungen ausgedrückt: Das „Einhorn“ Christus anzulocken!) Aber damit ist alles zugleich gesagt und man braucht nicht „mit Haaren“ zu ziehen, sondern echtem frommem und theologischem Denken ergibt sich daraus alles von selbst. Denn alle diese Ereignisse und Bilder aus dem Alten Testament wollen an wirkliche und einzigartige Eingriffe Gottes in unser irdisches Dasein, an die Geschichte unseres Heiles, erinnern. Im brennenden Dornbusch erlebte Moses eine solch unmittelbare Nähe Gottes, wie später nur etwa auf dem Berge Sinai oder an der Bundeslade! Und schon werden alle drei Epiphanien Gottes — Bilder von Ih r! Denn an Ih r ist diese Nähe Gottes noch viel stärker und

sozusagen „greifbarer“, für uns Menschen wirklicher, Tatsache geworden. Da in ihr Gott doch nicht bloß vorübergehend Wohnung genommen, sondern dauernd sich in ihr niedergelassen und aus ihr Mensch geworden ist. Weil sie Ihn so den Menschen gebracht hat, wie niemand sonst, sind alle anderen „schwächeren“ und „dünnere“ Annäherungen Gottes an die Menschen, wie sie allenthalben im Alten Bunde festzustellen sind, vom Paradies angefangen bis zum Tempel Salomons, alle Erscheinungen Gottes vor den heiligen Männern und Propheten — nur Vorbilder und Vorahnungen jener einzig echten und ganz und gar „wirklichen“ Erscheinung Gottes unter den Menschen, wie sie in ihrem Schoße sich vollzog. Darum ist sie so, wie kein anderes Geschöpf, mit einzigartigen Banden mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit selbst verknüpft, wie wieder der Heilige Vater in seiner letzten Kundgebung gesagt hat. Darum ist sie die Gnadenvolle schlechthin, der Herr ist mit ihr, wie mit niemanden sonst, sie ist die Gesegnete unter den Frauen; denn: „der Heilige Geist wird herabkommen auf dich und die Kraft des Allerhöchsten Vaters dich überschatten und das Heilige aus Dir geboren, wird genannt Sohn Gottes!“ (Luk 1, 35). So wird sie das Geschöpf, von dem man einfachhin alles Gute und Ausgezeichnete aussagen muß, was immer das große Schöpfungs-, Erlösungs- und Heiligungswerk des dreieinigen Gottes aus einem Menschen machen kann! Daher ist, zu Ende gedacht, in dem „hortus conclusus“ alles ausgedrückt, von ihrer Unbefleckten Empfängnis bis zu ihrer leiblichen Himmelfahrt, daß sie die jungfräuliche Gottesmutter und zugleich die große Mutter der Menschen, die neue Eva ist, wie sie wieder Pius XII. schon des öfteren genannt hat.

Und noch etwas ist darin eingeschlossen, es kommt in dieser Überfülle der Bilder, in dieser ganzen Versammlung aller Kreaturen vor ihr ganz mächtig zum Ausdruck: Daß sie doch eigentlich die geheime Herrin von allem ist, was Gott je geschaffen und gebildet hat. Wie hat doch der Papst es als Höchstes gesagt bei seiner letzten Ansprache am Tag der Verkündung des Dogmas: *Regina dell' Universo*, Königin des ganzen Weltalls, des ganzen Universums!

Josef Dillersberger

*

IN KUNSTHISTORISCHER SICHT

Die vielfältigen Wandlungen der Geisteshaltung des späten Mittelalters lassen sich besonders klar überblicken, wenn wir die während dieser Zeit entstandenen neuen Glaubenssymbole innerhalb der bildenden Kunst betrachten. Denn diese ikonographischen Neubildungen sind ja das künstlerische Ergebnis eines Wandlungsprozesses im religiösen Fühlen und theologischen Denken, Abbilder der sich wandelnden Formen religiöser Vorstellungen.

So bilden sich im Zeitalter der abendländischen Mystik neue Bildformen aus, welche für die einsame persönliche Andacht gedacht sind und nicht in großen Kirchen eine bestimmende Rolle spielen sollten, sondern für abgelegene Einzelkapellen, Oratorien und Zellen bestimmt waren. Dazu zählen die Kultbildformen der Pietà („Heilandsklage“), des